

Ber. z. dt. Landeskunde	Bd. 66, H. 1, 1992, S. 61—73	Trier
-------------------------	------------------------------	-------

Detlef BRIESEN und Rüdiger GANS, Siegen

Regionale Identifikation als „Invention of Tradition“.

Wer hat und warum wurde eigentlich im 19. Jahrhundert das Siegerland erfunden?*

1. Einleitung

Die Identifikation der Menschen mit ihrer Region ist bisher von Historikern weitgehend vernachlässigt worden. Im folgenden geht es deshalb zunächst darum, den möglichen Weg der Geschichtswissenschaft in dieses interdisziplinäre Forschungsfeld aufzuzeigen. Die bislang vorherrschende Ideologiekritik, die Entlarvung „falschen“ Bewußtseins, wird weiterentwickelt durch einen kognitiven Ansatz, wie er auch in geographischen Arbeiten verwendet wird. Dieser Versuch ist vor allem als Beitrag zu verstehen, zu einer Wende in der Geschichtswissenschaft beizutragen: Von funktionalistischen zu verhaltenstheoretischen Konzepten. Daneben wird kurz ein Forschungsprojekt des Instituts für Europäische Regionalforschung in Siegen skizziert.¹ Schließlich sollen erste Ergebnisse aufgezeigt werden am Beispiel des Siegerlandes, einer vermeintlich traditionsreichen Region. Klammer zwischen „dem Allgemeinen und dem Besonderen“ ist die Frage: Warum wurde gerade vor dem Ersten Weltkrieg räumliche Identität so massenhaft kreiert? Dazu einleitend ein berühmtes Beispiel, die Erfindung des Pilt-down-Menschen durch Arthur Conan DOYLE. Wir führen es an, weil wir glauben, nicht nur für Sussex, sondern auch für das Siegerland einen Pilt-down-Menschen nachweisen zu können.

2. Regionale Identifikation als „Invention of Tradition“

Als im Jahre 1901 Englands Queen Victoria starb, war das Empire auf dem Höhepunkt seines weltweiten Einflusses, und galt, so sah man es zumindest in London, als die Wiege der Zivilisation. Nur eines fehlte dem britischen Hochgefühl noch: der Nachweis, daß sich bereits die Entstehung des Menschen, der Übergang vom Affen zum Homo Sapiens, in englischer Urlandschaft vollzogen hatte. Sieben Jahre nach dem Tod der Queen wurde auch dieser Traum noch wahr: Aus einer Kiesgrube bei Pilt-down in Sussex barg der Amateurgeologe

* Dieses Referat und die folgenden Referate „Heimat in der Großstadt“ wurden vorgetragen im Rahmen der Tagung „Regionale und lokale Identifikation“ (18.—20. 4. 1991 in Köln) des Arbeitskreises „Regionalbewußtsein und Landeskunde“.

Charles DAWSON ein Knochenfragment, das er als Teil eines uralten menschlichen Schädels identifizierte. Den Schädel präsentierte DAWSON zusammen mit weiteren menschlichen Skeletteilen und Artefakten 1912 der erstaunten Weltöffentlichkeit als Missing Link, als evolutionäres Bindeglied zwischen dem Affen und dem Menschen. Der „Eoanthropus dawsoni“ habe bereits vor Millionen Jahren in der späteren Grafschaft Sussex gelebt und sei viel älter als der 1907 entdeckte, deutsche Homo heidelbergensis, behauptete DAWSON zur großen Erleichterung seiner britischen Landsleute.

Die Piltdown-Lehre galt vier Jahrzehnte lang. Erst Anfang der fünfziger Jahre belegten moderne Methoden der Altersbestimmung, daß der Schädel aus Sussex lediglich 50 000 Jahre alt war und daß die gefundenen Zähne nicht von einem alten Engländer, sondern von einem Orang-Utan stammten.² Als Fälscher des Piltdown-Menschen ist vor einigen Jahren Arthur Conan DOYLE identifiziert worden, Erfinder des berühmten Detektivs Sherlock Holmes.³

Mit dem Piltdown-Menschen wollte DOYLE sich offenkundig mokieren über die nach seiner Ansicht leichtgläubigen und kritiklosen Wissenschaftler. Leider gelang ihm der Coup nicht vollständig, denn dazu hätte gehört, daß die Fälschung nachher auch öffentlich enttarnt worden wäre. Daher hatte DOYLE einen zweiten Fund präpariert, einen großen Knochen in Form einer Cricket-Kelle, der nach seinem Plan in den Entdeckern die lächerliche Vermutung keimen lassen sollte, bereits der Piltdown-Mensch habe dem britischen Nationalsport gehuldigt. Wiederum jedoch gingen ihm die britischen Forscher auf den Leim und bewunderten die Fertigkeiten der Menschen aus der Piltdown-Epoche: Nur wenige Zeitgenossen DOYLES fragten sich, welchen Nutzen ein Gerät für Urmenschen hätte haben können, das aussah wie ein Cricket-Schläger.

Zwar ging es DOYLE selbst vor allem um Wissenschaftskritik,⁴ interessant ist aber, welches Objekt DOYLE in diesem Kontext präpariert hat, um einen möglichst populären Coup zu starten: einen urzeitlichen Schädel, mithin Zeugnis unendlich langer Tradition sowie sogar im Erdboden manifester Überlegenheit der viktorianischen Briten. Der Schädel von Piltdown wäre — wenn nicht als Fälschung entlarvt — ein hervorragendes Symbol räumlicher Identifikation. Implizit machte DOYLE sich daher auch über eine aus dem 19. Jahrhundert überkommene, fast zwanghafte Tendenz lustig, die in der Zeit DOYLES ihren Höhepunkt erreichte: die Manie, um jeden Preis historische Kontinuität zu dokumentieren, nationale, regionale oder lokale Orientierung herzustellen, mithin Identitäten und Identifikationen massenhaft zu produzieren und Traditionen dort zu finden, wo man sie in Wirklichkeit erfand.

Daher besitzt die Erfindung DOYLES keineswegs nur Gemeinsamkeiten mit anderen raumbezogenen Konstruktionen aus dem 19. Jahrhundert. Das Fake Piltdown verweist vielmehr auf den damals üblichen Rückgriff auf das (vermeintlich) Dauerhafte, wie er sich generell in den mentalen Konstrukten, in den Ideen, den Theorien und lebensweltlichen Orientierungsmustern dieser Zeit nachweisen läßt. Selbstverständlich ist nicht alles, was seit der Napoleonischen Ära zur Orientierung und individuellen oder kollektiven Identifikation angeboten wurde, eine dreiste Fälschung gewesen, wie es der Piltdown-Mensch unbestreitbar war. Im wissenschaftlichen Bereich etwa, aus dem das Beispiel oben stammt, stößt man ansonsten nur selten auf die absichtliche, böswillige Fälschung von

Traditionslinien. Vielmehr war es eher die Fixierung der Forscher auf das Dauerhafte, die dazu führte, Traditionen, Kontinuitäten und dauerhafte Identifikationen dort zu behaupten, wo es sie in Wirklichkeit überhaupt nicht gab.⁵

Das gesamte 19. Jahrhundert war geprägt von der Suche nach dem Dauerhaften. Ursache dafür war — wie es Jürgen HABERMAS ausgedrückt hat — das Streben nach Selbstvergewisserung.⁶ Es basierte auf Angst vor der Moderne, auf Angst vor der moralischen und sozialen Regellosigkeit, vor der Anomie,⁷ vor der anarchischen Herrschaft des Paupers. Gegen diese Angst und zur Sicherung der „Ordnung“ richtete man Zeichen auf. Dabei wurde historisierend zurückgegriffen auf angeblich Bewährtes. Denkmäler, die historistische Architektur mit ihren Schnörkeln, Türmchen und ihrem Nippes,⁸ die Vorzeitliteratur à la Gustav FREITAG und die räumlichen Symbole Heimat, Gau, Region, Vaterland, Nation⁹ — sie alle sollten Gewißheit vermitteln. Diese „Erfindungen von Sicherheiten“ wurden regelrecht antrainiert durch politische Institutionen und durch die Schule,¹⁰ und sie wurden eingeübt durch den Kult um Dichter und Wissende sowie durch Wallfahrten zu Gedenkstätten und Denkmälern¹¹. Als genuin romantische Ideen standen vor allem die räumlichen Konstruktionen nicht beziehungslos nebeneinander: Die Heimat etwa sollte ein Vaterland im kleinen sein, das Vaterland sollte auf einer „Nation of Provincials“ aufbauen,¹² die Raum-Ideen sollten sich mithin als wahrhaft romantische Ideen auf das Absolute, auf Identität hin potenzieren. Die historisierenden Raumideen des 19. Jahrhunderts bildeten also nur einen Teil eines umfassenderen Programms zur moralischen, psychischen und sozialen Absicherung von Menschen.

Dieses romantische Streben nach Ganzheit — exemplarisch können wir hier nur Jacob GRIMM erwähnen¹³ — wurde bis zum Ende der romantischen Bewegung als Elitekultur immer stärker ausdifferenziert in einzelne wissenschaftliche Fachdisziplinen.¹⁴ Aus dem umfassenden Anspruch etwa der Germanistik, den Menschen in seiner Totalität zu erfassen, entwickelten sich die einzelnen Disziplinen Altphilologie, historisch vergleichende Sprachwissenschaften und schließlich Literaturgeschichte.¹⁵

Wie Eric HOBSBAWM konstatiert¹⁶, wurden Traditionen und Identitäten allerdings erst zwischen 1870 und 1914 massenhaft produziert: in einem Zeitraum, in dem der Romantizismus aus der Eliten- in die Populärkultur eindrang, in dem die Eliten bereits andere Lösungen der Problematik von Identität und Selbstvergewisserung diskutierten, und in dem scharfsinnige Kritiker wie DOYLE sich bereits über die Erfindung von Traditionen mokierten.

Diese Wende schlägt sich nirgendwo besser nieder als im Werk von Emile DURKHEIM. Es leitet den Übergang ein von der moralischen Krisenbewältigung und -überwindung zur Entdeckung der sozialen Regeln und einer neuen Würdigung der menschlichen Autonomie.¹⁷ Nach DURKHEIM ist soziale Differenzierung überhaupt erst die Voraussetzung für Individualität. Das bedeutet, daß Menschen in immer differenzierteren Entwürfen auf die sich immer stärker differenzierende Umwelt reagieren: und das heißt nichts anderes, als daß die oben erwähnten mentalen Konstrukte, besonders aber die hier interessierenden Regionen, keine Relikte aus der Vorzeit sind, sondern Produkte der Moderne. Sie sind notwendige Konstrukte von und für moderne Menschen, selbst wenn — wie BAHRENBERG festgestellt hat¹⁸ — diese regionalen Konstrukte häufig symbo-

lisiert werden durch Relikte, wie zum Beispiel durch die Lederhosen der Bayern oder die Haube im Siegerland.

Viele dieser Konstrukte vor allem aus dem frühen 19. Jahrhundert sind in den letzten Jahren als ebensolche Konstruktionen entlarvt worden. Wir glauben nicht mehr an die vorindustrielle Großfamilie,¹⁹ wir wissen, daß der „edle Ritter“ tatsächlich nirgendwo zu Pferd gesehen wurde;²⁰ wir wissen ebenfalls, daß der vermeintlich urschottische Männerrock „Kilt“ erfunden wurde — vom englischen Quaker Thomas Rawlinson als Arbeitsanzug für seine Fabrikarbeiter.²¹ Die Grimmschen Märchen haben sich als französische Contes de Fées herausgestellt,²² die Volkstrachten als „museale Illusion“,²³ und auch die angeblich uralten Stämme und Regionen waren Konstrukte von Geographen oder Historikern oder, wie etwa das vermeintliche Urvolk der Bayern, Ergebnisse von geschickten PR-Kampagnen der bayrischen Könige.²⁴ Nicht umsonst sprechen neuere Arbeiten — wie etwa Celia APPLGATE in ihrer Analyse am Beispiel der Pfalz — nicht von der Entstehung, sondern von der Kreation einer regionalen Identifikation.²⁵

Um Falsifikation und Ideologiekritik bemüht, hat sich bisher auch der Mainstream der Historiker mit den raumbezogenen Konstrukten befaßt. Wie das Buch von HOBBSBAWM zeigt, sind dabei zahlreiche Scheintraditionen enttarnt worden. Bei solchen ideologiekritischen Ansätzen wurde aber die Aufgabe von mentalen Konstruktionen und raumbezogenen Symbolen, die ja zugleich auch soziale Symbole sind, nicht immer richtig eingeschätzt. Sicher ist es ein aufklärerisches Ideal, daß soziale Konstrukte wahr und überprüfbar sein sollen. Häufig sind sie es jedoch nicht: Mindestens genauso wichtig ist es daher, soziale Konstrukte — wie „falsch“ sie auch immer sein mögen — ernstzunehmen und in ihrer Funktion zu untersuchen. Auch „falsche“ Traditionen sind relevant für menschliches Handeln, das sich eben tatsächlich keineswegs immer an „Wahrheit“ orientiert. Zur unbestritten wichtigen Entlarvung von Scheintraditionen wie die des Piltown-Menschen und anderen scheinbar ewigwährenden Kontinuitäten gehört es daher auch zu fragen: Warum wurden diese — nur in der Phantasie ihrer Produzenten vorhandenen — uralten Gaue, Stämme oder Nationen erfunden, welche Funktion haben sie besessen, wie markant und prägnant waren sie, warum waren sie so erfolgreich, warum waren so viele Menschen bereit, an die Erfindungen von Lehrern, Hobbyarchäologen, Schriftstellern, Historikern und Politikern zu glauben?

3. Einige Überlegungen zu den Problemen der Historiker mit dem Psychischen

Mit einer solchen Frage nach der psychischen, der Innenseite der räumlich-mental Konstruktionen, mit der Frage nach den Gründen und genauen Umständen der Entstehung räumlicher Identität, das heißt nicht nur mit der Produktion, sondern auch mit der Vermittlung und Rezeption räumlicher Identität und von Raumsymbolen, hat sich nach unserem Wissen bisher noch kein Historiker

behaft.²⁶ Das bedeutet, daß man hier keine „Tradition (er)finden“ kann: Für Historiker gibt es kaum Anknüpfungspunkte. Die regionale Identifikation ist durch die Maschen von Alltagsgeschichte, Mentalitätsgeschichte und historischer Regionalforschung gefallen. Es ist keineswegs sicher, ob diese Paradigmen überhaupt mit regionaler Identifikation kompatibel sind.

Für die historische Regionalforschung gilt: Im Gegensatz zu älteren Arbeiten, die noch dem Paradigma vom Volkstum verpflichtet sind, wird das Problem Regionalbewußtsein seit gut dreißig Jahren faktisch nicht mehr thematisiert. In der Regionalforschung wurden und werden Regionen weiterhin unter funktionalistischer Perspektive analysiert, etwa für die Wirtschaftsgeschichte durchaus eine wertvolle Betrachtungsweise. Allerdings, darauf hat KÖLLMANN schon 1975 hingewiesen,²⁷ geht es auch heute in vielen dieser Untersuchungen nur darum, allgemeine Tendenzen räumlich einzugrenzen und so zu parametrisieren.

Alltagsgeschichtliche Arbeiten sind hingegen meistens dem Mikromaßstab verpflichtet: Größere Einheiten wie die Region geraten nicht oder nur selten in den Blick. Durch die meisten Untersuchungen, die Methoden der Oral History verwenden, geistert außerdem die Vorstellung, das menschliche Gedächtnis sei ein Speicher für die Vergangenheit.²⁸ Dabei ist spätestens seit PIAGET bekannt,²⁹ daß es den freudianischen Speicher nicht gibt, „daß vielmehr Gedächtnis und Intelligenz grundsätzlich miteinander verbunden sind und von Natur aus sogar eine Gemeinschaft bilden“ (S. 502), daß vermeintliche Erinnerungen in der Psyche des Menschen fortlaufend reorganisiert und umstrukturiert werden, ja, daß sich sogar der Code der Erinnerung mit dem Alter verändert. (S. 465) Im menschlichen Gedächtnis ist also nichts Ursprüngliches enthalten, schon gar nicht die historische Sicht „von unten“ auf die großen Haupt- und Staatsaktionen, die der Historiker nur durch kritische Fragen zu ermitteln braucht.

Auch das Paradigma von der „Mentalität“ wird sich nur schwer auf regionale Identifikation übertragen lassen. Zum einen handelt es sich bei der Mentalitätsgeschichte keineswegs um einen einheitlichen Ansatz: Mentalitätshistoriker berufen sich auf FREUD, HALBWACHS, BERGSON, GEIGER, BURCKHARDT, MANNHEIM oder/und SIMMEL. In der Forschungspraxis erweist sich diese „Mentalität“ dann leider häufig nur als semantisch substituierte „Ideologie“. Durch den Rekurs auf die Pioniere der Sozialpsychologie wurde daher zum anderen der Begriff der „sozialen Einstellung“ reaktiviert, der in der Sozialpsychologie schon längere Zeit als fragwürdig gilt.³⁰

Die defizitäre Erforschung von regionaler Identität verweist deshalb auf die generellen theoretischen und methodischen Probleme der Historiker mit dem Psychischen und dem sozialen Raum, kurz, mit der Frage, wie Menschen ihre Umwelt erleben und strukturieren. Es bietet sich daher an, zu testen, ob regionale Identifikation auch in geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen als Kognitives Kartieren analysiert werden kann.³¹ Dies ist auch eine Chance für eine interdisziplinäre Annäherung an die Geographie, die sich in Deutschland, wenn auch zögerlich, dem Zusammenhang von Raum und Bewußtsein zu öffnen beginnt.³²

Den Versuch, erstmals diachron „Raumbewußtsein“ als Resultat von Kognitivem Kartieren zu untersuchen, unternimmt zur Zeit ein Forschungsprojekt, das am Institut für Europäische Regionalforschung an der Universität Siegen ange-

siedelt ist. Dabei sollen die etwa nach DOWNS und STEA grundsätzlichen Elemente von „Mental Maps“ herausgearbeitet werden. Denn Kognitives Kartieren hat, wie andere kognitive Schemata auch, drei grundsätzliche Funktionen: Es ist ein interaktiver, selektiver und strukturierender Prozeß.³³

An drei historischen Beispielen³⁴ wird untersucht, welche Formen menschlicher Interaktion die Entstehung von gemeinsamem „Raumbewußtsein“ gefördert haben, welche Symbole dafür verwendet wurden und wie die historischen Kognitiven Karten Handeln strukturiert haben. Es geht also nicht mehr um die Frage, ob die Raumsymbole falsch oder richtig sind: Entscheidend ist, wer sie nötig hatte, welche Elemente bei der Konstruktion regionaler Identifikationen verwendet und welche Probleme mit ihnen tatsächlich gelöst wurden. Hier wollen wir uns allerdings völlig auf erste Ansätze und Ergebnisse über das Siegerland beschränken. Deshalb soll jetzt von der Karikatur in Sussex zum Piltown-Menschen aus dem Siegerland übergeleitet werden: Wer hat und warum wurde eigentlich im 19. Jahrhundert das Siegerland erfunden?

4. Die Erfindung einer Region: Piltown im Siegerland und anderswo

Aufgrund der vorangegangenen Überlegungen möchten wir folgende These wagen: Jede Region brauchte im 19. Jahrhundert ihren Piltown-Menschen. Eine weitere Geschichte möge dies illustrieren:³⁵

Als im Jahre 1824 der Pfarrer Heinrich Adolf ACHENBACH aus Ferndorf im Siegener Intelligenzblatt seine Untersuchungen zu den hiesigen Sagen veröffentlichte, kam es ihm darauf an, deren geschichtliche Substanz zu erforschen. Eine angebliche Wallburg auf dem Kindelsberg bei Ferndorf erregte seine Aufmerksamkeit. Der Umfang des Walles ließ ihn jedoch an einer Burg zweifeln, und es reifte in ihm sofort der Verdacht, daß nur die Römer im Siegerland und auf dem Kindelsberg gewesen sein konnten. Oder sollte es sich gar, in Anbetracht eines mächtigen Steinhaufens in der Nähe des Walls, um „das Grabmal eines deutschen Helden“ handeln, „dem man seine Waffenrüstung und seinen treuen Hund (einen Pudel, Anm. d. Verf.) als Mitwanderer nach dem goldenen Gladhain in Walhalla beigesellte?“³⁶

Der Siegener Heimatforscher Hans KRUSE, seines Zeichens Vorsitzender des Siegerländer Heimatvereins und später Direktor des Siegerländer Heimatmuseums, bezeichnete fast ein Jahrhundert später die Arbeiten ACHENBACHs als den Beginn der Siegerländer Vor- und Frühgeschichtsforschung: Sie zeigten, daß es damals, wenn auch nur einen kleinen Teil von Männern gegeben habe, die sich ernsthaft mit diesen Fragen beschäftigt hätten. Mit ironischer Distanz fügte KRUSE die Frage hinzu, ob im Lichte von ACHENBACHs Ausführungen „nicht auch der vor einigen Jahren am Kindelsberg gefundene, jetzt vom Museum geborgene Runenstein neue Bedeutung“ erhalte „und wenn auch nur im negativen Sinne, daß die ersten Siegerländer Prähistoriker in frommer Begeisterung die Runen in ihn hineingemeißelt“ hätten.³⁷

Ob nun Knochen oder Runen, uns soll nicht interessieren, ob die Römer tatsächlich im Siegerland waren, denn, um mit BOURDIEU zu sprechen, in das

Reale muß auch die Vorstellung vom Realen mit einbezogen werden.³⁸ Vielmehr muß festgehalten werden: Den Ursprung zu bestimmen war Leitmotiv innerhalb der frühen Heimatgeschichtsschreibung. Sie wiederum stellte das Zentrum regionaler Identifikationsangebote dar.

Dies führt uns zu folgenden Thesen, die wir unten an einigen Beispielen für das Siegerland veranschaulichen möchten.

Regionale Identifikationskonzepte müssen im 19. Jahrhundert zwei Bedingungen genügen:

1. Sie müssen über Geschichte vermittelt werden. Dies erfüllt zwei Aufgaben:³⁹
 - a. Der Rückgriff auf Geschichte identifiziert eine Region als einzigartige, als eine Individualität. Von dieser Warte aus betrachtet, entspringt der Drang, Landschaften ihre Unvergleichlichkeit zu versichern, einer Grundcharakteristik der Epoche: der Tendenz zur Individualisierung.⁴⁰
 - b. Der Rückgriff auf Geschichte stellt Kontinuität her. Er schafft Dauer in Zeiten beschleunigten Wandels. Die Herauslösung des Individuums aus festen sozialen Verbänden, seine Dekorporierung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wird ja auch als Verlust von Orientierung erlebt, so daß die Vorstellung einer scheinbar „immerwährenden“ Region einen neuen Haltepunkt bereitstellt.
2. Regionale Identifikationskonzepte, die sich innerhalb des hier zu behandelnden Zeitraums um den Begriff Heimat gruppieren, müssen mit dem Konzept Nation kompatibel sein.⁴¹

Regionale Identifikationsangebote waren daher im 19. Jahrhundert auf einer diachronen und einer synchronen Achse angesiedelt, und es ist festzustellen, daß sich die Schwerpunkte im Laufe der Zeit verlagerten. Bis 1848 standen zumindest partikularstaatliche Konzepte, SELLIN spricht in dieser Hinsicht von „partikularstaatlichem Nationalismus“, und Modelle einer gesamtdeutschen Nation in Konkurrenz zueinander. Inwiefern dies auch für regionalistische, kleinräumigere Entwürfe galt, bliebe noch zu untersuchen.⁴² Das Konzept Nation verursacht gegen Ende des Jahrhunderts einen erhöhten Anpassungsdruck.

Bevor wir zu den angekündigten Beispielen übergehen, erscheint es uns notwendig, kurz auf jene soziale Gruppe einzugehen, die im 19. Jahrhundert zweifellos die Heimatgeschichtsschreibung dominierte, die mithin regionale Identifikationsangebote produzierte und vermittelte. Gemeint ist das Bildungsbürgertum, besonders der Teil, der der literarischen Kultur zuzurechnen ist. Für ihren mentalen Haushalt waren konstitutiv die Konzepte Geschichte und Nation.

Im allgemeinen werden zum Bildungsbürgertum⁴³ die Repräsentanten derjenigen Berufe gezählt, zu deren Ausübung ein höherer, tendenziell akademischer Bildungsabschluß Voraussetzung war — Ärzte, Rechtsanwälte, Schriftsteller, Journalisten, „hohe Beamte“, protestantische Pfarrer, Wissenschaftler, Führungskräfte in großen Unternehmen. Der Begriff „literarische Kultur“ hebt die bildungsbürgerlichen Berufsgruppen hervor. Deren literarisch übermitteltes Bildungswissen bestimmte die Karrieremuster und prägte ihr gesellschaftliches Selbstverständnis. Es war die Personengruppe, die mit ihrem nach Thorstein VEBLEN esoterischen Wissen, das zwar keine oder nur mindere ökonomische oder industrielle Bedeutung hatte, kulturelle Definitionsmacht besaß. „Mit dem Anspruch auf allseitige Vorbildlichkeit seiner Werte und Gestaltungsvorstellun-

gen, mehr noch: auf daraus ableitbare gesamtgesellschaftliche Direktivbefugnis rückte“ jedenfalls dieser Teil des Bildungsbürgertums „zur maßstabsetzenden Orientierungsinstanz selbst für nichtbürgerliche Schichten auf“.⁴⁴ Dies zu betonen erscheint uns wichtig, weil damit auch auf den generalisierenden Anspruch jeweiliger regionaler historischer Identifikationsangebote verwiesen wird, was wiederum für die Analyse der Identifikationsübernahme durch andere regionale Sozialgruppen von Bedeutung ist.

Hinsichtlich der exemplarisch ausgewählten, von Bildungsbürgern verfaßten Quellen haben wir uns hauptsächlich auf kurze, daher sehr verdichtete und prägnante heimatkundliche Texte gestützt.⁴⁵ Sie bieten innerhalb eines spezifischen Deutungs- und Identifikationsrahmens heimatkundliches Fibelwissen an. Es sollte lehr- und lernbar sein: Fibeln lieferten Beschauliches für Schule und Haus. Sie sind oft durchtränkt von pathetisch gehaltenen Gedichten, die den heimatlichen Menschencharakter, die heimatliche Arbeit usw. besingen, loben und preisen. Es sei an dieser Stelle noch einmal betont, daß aufgrund von Auswahl und Interpretation der Quellen keine endgültigen Ergebnisse vorgelegt werden können. Die Beispiele sollen vielmehr gewährleisten, historische Fragen in der Form „begründeter Vermutungen“ (RÜSEN) zu stellen.

Nun zu den Beispielen:

Die Heimatkunde des Lehres ORTMANN⁴⁶ aus dem Jahre 1874 verdankt ihr Motivreservoir, mit dem sie Siegerländer Eigentümlichkeiten beschreibt, der Außenperspektive eines Reiseberichts aus dem Jahr 1817. Sie stammt vom Medizinalrat WENDELSTADT aus Limburg.⁴⁷ Bei ihm tauchen, soweit wir dies zur Zeit überblicken können, zum ersten Mal die nun aus einer historisch-genetischen Perspektive gewonnenen Stereotypen des selbstgenügsamen, fleißigen, bescheidenen, mutigen und kräftigen Siegerländers auf. Diese Charakterisierungen stellten schon in früheren Zeiten über das Siegerland hinaus nichts Besonderes dar, sie blieben jedoch im Deskriptiven verhaftet und standen paradigmatisch für die Metapher vom „einfachen Mann“. Das kommt übrigens auch in der veränderten Wertschätzung der Dialekte zum Ausdruck. Seit der Frühen Neuzeit wandelte sich der Dialekt vom Zeichen regionaler Herkunft zum sozialen Stigma. Dialekt wurde nun zum Synonym für ländliche Herkunft überhaupt und für geringen Bildungsgrad.⁴⁸ Durch die Einbettung in einen spezifischen historischen Entwicklungsrahmen wurden diese Merkmalszuschreibungen jedoch individualisiert und taugten nun zur Identifizierung des Siegerländers und zur Identifikation des Siegerländers mit sich selbst als Siegerländer. Erst die Differenz schafft somit Identität. Wurden früher die Tugenden Mut und Kraft aus der täglichen harten Arbeit abgeleitet, die überall situiert sein konnte, so wurden sie bei WENDELSTADT sozusagen siegerländisch aufgeladen. Dies wird zur Behauptung gesteigert, daß durch Siegerländer Arbeitskraft und Kampfesmut die Römer aus Germanien vertrieben worden seien:

Denn unter Preußens großen Adlerschwingen
wird fechten einst die biedre Männerschar,
die durch die Müsener Klinge
Rom furchtbar war.⁴⁹

Sechzig Jahre später finden wir die Stereotypen bei ORTMANN wieder. Die Metapher Rom steht nun allerdings für Größe und Einzigartigkeit der Stadt Siegen.

„Steh, Landsmann, gib mir Kunde:
Wie heißt die schmucke Stadt,
Die wohl in weiter Runde
Nicht ihres Gleichen hat?“

„Ei Siegen nicht zu kennen,
Erstaunlich, in der That!
Man pflegt's ja nur zu nennen
Wie einstens Rom: die Stadt.“⁵⁰

Es ist wichtig zu betonen, daß in dem Gedicht zwei verschiedene Perspektiven beziehungsweise Wissensbestände deutlich werden, die über eine Identifikationsleistung einander angeglichen werden: Der Fremde, Unkundige bekommt die Stadt von einem Einheimischen identifiziert, so daß ihm das fremde Gebilde mit dem gesamten Reservoir an Konnotationen des sprachlichen Bildes (Macht, Größe, Bedeutung, Zentralität) vermittelt wird.

Ein weiteres beliebtes Motiv, um historische Kontinuität und Einzigartigkeit zu stiften, ist der Rückgriff auf überlieferte soziale Verfaßtheiten. Die Heimatgeschichtsschreibung des Siegerlandes bezieht sich dabei besonders auf das Genossenschaftswesen, vor allem auf den Bergbau, aber auch auf andere Gewerbezweige. Die Propagierung des überlieferten Genossenschaftsgedankens als eines allgemein gültigen und sozial strukturierten Raumbildes sollte sicherlich auch die regionale Gesellschaft stabilisieren. Heimat wird dadurch zum Gegenstück des „Organisierten Kapitalismus“ des 19. Jahrhunderts und suggeriert sozialen Ausgleich.

An dieser Stelle muß noch kurz auf die Verflechtung von Heimatbewußtsein und Nationalbewußtsein im 19. Jahrhundert am Beispiel des Siegerlandes eingegangen werden. Beide stellen keinen Gegensatz dar, sondern verweisen aufeinander, was — aus heutiger Perspektive betrachtet — erstaunen mag, wenn man beispielsweise die aktuellen regionalistischen Bewegungen in Europa zum Maßstab nimmt. Die Pflege des Heimatbewußtseins sollte explizit zur Entwicklung der vaterländischen Begeisterung beitragen. Die Nähe der Heimat zur Nation bedingte nun die Exklusivität der ersteren. Identifikation wurde als Symbiose und nicht als Differenz angeboten. Man kam nicht mehr umhin, das Lob der Heimat ohne das der Nation zu singen. So ist im Vorwort des Siegerländer Heimatbuchs für 1915 zu lesen:

„Möge das Siegerländer Heimatbuch zur Weckung, Pflege und Stärkung vaterländischer Gesinnung das Seinige beitragen, und möge es uns nie an Männern fehlen, die von sich sagen können: Ich bin ein echter Deutscher und noch dazu ein Siegerländer, und das gilt so viel wie zwei Deutsche.“⁵¹

5. Schluß

Abschließend sollen keineswegs — wie bei einem laufenden Forschungsvorhaben auch nicht anders zu erwarten — bereits vollständige und ausgearbeitete Antworten auf die Fragen gegeben werden, die wir oben gestellt haben. Daher können wir hier nicht mehr als eine erste Tendenz angeben und uns im übrigen auf den Werkstattcharakter unserer Ausführungen berufen. Immerhin wird deutlich: Offenkundig hatte vor allem das „regionale“ Bürgertum das Siegerland nötig. Die Bürger brauchten, so scheint es, die Heimat Siegerland für ihre persönliche, mentale Stabilität und Gewißheit, und nur sie besaßen überhaupt die Möglichkeiten, Raumbewußtsein zu erfinden und zu vermitteln. Entsprechend den oben angeführten kognitivistischen Theorien kann man daher formulieren: „Regionale“ Interaktion — Grundlage Kognitiven Kartierens — war zunächst auf die lokalen Opinion-leader beschränkt. Was die Elemente betrifft, mit denen vermutlich regionale Kontinuität selektiert und produziert wurde, so sind wir bisher auf die Übermacht genau der Geschichte gestoßen, die damals für wahr gehalten wurde. Weitere Analysen werden zeigen, inwieweit die Region „Siegerland“ aus den Köpfen der Bildungsbeflissenen tatsächlich in breitere Schichten eindringen konnte, wann und mit welchen Mitteln das geschah und welche Gründe es für den Erfolg dieser Strategie gab.

Anmerkungen

- 1 Für Kritik und Hinweise wären wir dankbar. Dazu unsere Adresse: Dr. Detlef BRIESEN/Rüdiger GANS, IFER am FB I, Universität/Gesamthochschule Siegen, Adolf-Reichwein-Straße, 5900 Siegen.
- 2 Vgl. zur Einführung: Artikel „Pilt-down man“ in: *The New Encyclopaedia Britannica*. Vol. VII. *Micropaedia*. Chicago 1973—74. p. 1009.
- 3 Vgl. Conans Rache. In: *Der Spiegel* Nr. 32, 8. August 1983. S. 145—147.
- 4 Zur Wissenschaftstheorie DOYLES vgl. *Der Zirkel oder Im Zeichen der Drei*. Hg. von Umberto ECO und Thomas A. SEBOEK, München 1985.
- 5 Man beachte nur, wie stark etwa noch DAWSON auf das Finden von Traditionen fixiert war.
- 6 Diesen Begriff verwendet auch Thomas NIPPERDEY: *Deutsche Geschichte 1800—1866. Bürgerwelt und starker Staat*. München 1983.
- 7 Vgl. dazu besonders das dritte Buch in: Emile DURKHEIM: *De la division du travail social, avec une nouvelle préface intitulée „Quelques remarques sur les groupements professionnels“*. Paris 1902.
- 8 Vgl. dazu OLSEN, Donald J.: *The city as a work of art: London, Paris, Vienna*. New Haven 1986.
- 9 Vgl. dazu neulich über die Kreation der deutschen Nation: Harold JAMES: *Deutsche Identität 1770—1990*. Frankfurt 1991.
- 10 Über die Erziehung zum gläubigen Verehrer der Autorität immer noch: Hans-Ulrich WEHLER: *Das Deutsche Kaiserreich 1871—1918*. Göttingen 1983. S. 122 ff.
- 11 Grundlegend zum Denkmalskult: Thomas NIPPERDEY: *Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert*. In: *Gesellschaft, Kultur, Theorie*. Göttingen 1976. S. 133—173. *Wallfahrtsstätten der Nation. Zwischen Brandenburg und Bayern*. Hg. von Hans Jürgen KOCH. Frankfurt 1986. Lutz TITTEL: *Das Niederwalddenkmal 1871—1883*. Hildesheim 1979. *Denkmäler im 19. Jahrhundert. Deutung und Kritik*. Hg. von Hans-Ernst MITTIG und Volker PLAGEMANN. München 1972. Rainer NOLTENIUS: *Dichterfeiern in Deutschland. Rezeptionsgeschichte als Sozialgeschichte am Beispiel der Schiller- und Freiligrath-Feiern*. München 1984. Gerhard BRUNN: *Germania und die Entstehung des deutschen Nationalstaates. Zum Zusammenhang von Symbolen und Wir-Gefühl*. In: *Politik der Symbole. Symbole der Politik*. Hg. von Rüdiger VOIGT. Opladen 1989. S. 101—122. Rheinart KOSELLECK: *Kriegsdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden*. In: *Identität*. Hg. von Odo MARQUARD und Karlheinz STIERLE. München 1979. S. 255—276.
- 12 Celia S. APPLGATE: *A nation of provincials: The German idea of homeland in the Rhenish Pfalz, 1870—1955*. Phil. Diss. Stanford 1987.
- 13 Zu Jacob GRIMM vgl.: Johannes JANOTA: *Einleitung*. In: *Eine Wissenschaft etabliert sich 1810—1870*. Tübingen 1980. S. 1—60, besonders S. 24 ff. und S. 27. Außerdem: *Sprachwissenschaftliche Germanistik. Ihre Herausbildung und Begründung*. Hg. von Werner BAHNER und Werner NEUMANN. Berlin 1985, insbesondere S. 141 und S. 212 ff.
- 14 Die romantische Epoche in der Elitekultur reicht nach unserem Verständnis etwa von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Zu dieser Periodisierung, keineswegs nur auf literarische Phänomene beschränkt: Friedrich SENGLÉ: *Biedermeierzeit: deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815—1848*. Bd 1—3. Stuttgart 1971—1980. Zur „realistischen Wende“ immer noch: Erich AUERBACH: *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*. Bern 1971.
- 15 Zur Kreation politisch-nationaler Identität durch die Germanistik vgl. JANOTA S. 20 ff. Zur konzeptuellen Verengung auf die Philologie vgl. JANOTA S. 8/9, S. 32 ff.
- 16 *The Invention of Tradition*. Ed. by Eric HOBBSBAWN and Terence RANGER. Cambridge 1984. Darin vor allem Eric HOBBSBAWN: *Inventing Traditions*. p. 1—14, und *Mass-Producing Traditions: Europe, 1870—1914*. p. 263—307.
- 17 Diese Interpretation stammt von René KÖNIG: Emile DURKHEIM. In: *Klassiker des soziologischen Denkens*. Bd. 1.: *Von Comte bis Durkheim*. Hg. von Dirk KÄSLER. München 1976. S. 312—364.

- 18 Gerhard BAHRENBERG: Unsinn und Sinn des Regionalismus in der Geographie. In: Geographische Zeitschrift 75, 3, 1987. S. 149—160. S. 150.
- 19 Vgl. etwa: Michael MITTERAUER/Rheinhard SIEDER: Vom Patriarchat zur Partnerschaft: Zum Strukturwandel der Familie. München 1980.
- 20 Vgl. Joachim BUMKE: Studien zum Ritterbegriff im 12. und 13. Jahrhundert. Heidelberg 1977.
- 21 Hugh TREVOR-ROPER: The Invention of Tradition: The Highland Tradition of Scotland. In: HOBSBAWN, p. 15—41. p. 21.
- 22 Dazu Hermann BAUSINGER: Formen der „Volks poesie“. Berlin 1980.
- 23 Gitta BÖTH: Kleidungsforschung. In: Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der europäischen Ethnologie. Hg. von Rolf W. BREDNICH. Berlin 1988. S. 153—169, hier S. 162. Illusion meint hier die der Volkskleidung unterlegte Bedeutung, Zeugnis ewigwährender Kontinuitäten zu sein.
- 24 Vgl. Manfred HANISCH: Für Fürst und Vaterland. Legitimitätsstiftung in Bayern zwischen Revolution 1848 und deutscher Einheit. München 1991.
- 25 APPLGATE, S. 23 ff.
- 26 Auch hier gilt noch immer, daß die Beschäftigung mit den Symbolen — wie bereits NIPPERDEY festgestellt hat — für die Historiker der Neuzeit noch keineswegs selbstverständlich geworden sei, vgl. NIPPERDEY, S. 133.
- 27 Vgl. Wolfgang KÖLLMANN: Zur Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen. In: Archiv für Sozialgeschichte XV, 1975. S. 43—50.
- 28 So etwa: Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags. Wien 1984. Paul THOMPSON: The voice of the Past. Oral History. Oxford 1989. p. 150 ff. Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. Hg. von Lutz NIETHAMMER. Frankfurt 1980, darin NIETHAMMER vor allem S. 9 ff. Kürzlich noch die Beiträge von BOEDECKER, WIRTZ und SCHAFFNER in: Vergangenheit in mündlicher Überlieferung. Hg. von Jürgen von UNGERN-STERNBERG und Hansjörg REINAU. Stuttgart 1988. Weit verbreitet ist es noch immer, Maurice HALBWACHS freudianisch zu interpretieren. Vgl. dazu die Äußerungen im Original: Maurice HALBWACHS: Das kollektive Gedächtnis. Stuttgart 1967.
- 29 Grundlegend hierfür und hier zitiert: Jean PIAGET/Bärbel INHELDER: Gedächtnis und Intelligenz. Olten 1974. Weiterhin: Jean PIAGET: Meine Theorie der geistigen Entwicklung. Frankfurt 1988. Die weiterführende Literatur bei Friedhart KLIX: Gedächtnis. In: Handwörterbuch der Psychologie. Hg. von Roland ASANGER und Gerd WENNINGER. München 1988. S. 213—219, sowie: Wissenspsychologie. Hg. von Heinz MANDL und Hans SPADA. München 1988.
- 30 Dazu Marita ROSCH und Dieter FREY: „Versucht man eine abschließende Zusammenfassung und Bewertung der Arbeiten zur Einstellungsforschung, so kann wohl global gesagt werden, daß sich die Hoffnung nicht erfüllten, mit diesem Konzept der Einstellungen einen wesentlichen Beitrag zur Erklärung menschlichen Verhaltens zu leisten.“ Vgl. Marita ROSCH/Dieter FREY: Soziale Einstellungen. In: Sozialpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. Hg. von Dieter FREY und Siegfried GREIF. München 1987. S. 296—305, dort auch die weiterführende Literatur.
- 31 Zur Einführung: Ulric NEISSER. Kognition und Wirklichkeit. Prinzipien und Implikationen der Kognitiven Psychologie. Stuttgart 1979. George MANDLER: Cognitive Psychology. An Essay in Cognitive Science. Hillsdale 1985. Edward C. TOLMAN: Cognitive Maps in Rats and Men. Psychological Review 55, 1948. p. 189—208. Image and Environment. Cognitive Mapping and Spatial Behavior. Ed by Roger M. DOWNS and DAVID STEA. Chicago 1973. Douglas POCOCK and Ray HUDSON: Images of the Urban Environment. London 1978. Environment and Cognition. Ed. by William H. ITTELSON. New York 1973. Peter GOULD and Rodney WHITE: Mental Maps. Harmondsworth 1974. Roger M. DOWNS/David STEA: Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen. New York 1982.
- 32 Vgl. Robert GEIPEL: Alltagswissenschaftliche Forschungsansätze in der Geographie. In: Analyse und Interpretation der Alltagswelt. Lebensweltforschung und ihre Bedeutung für die Geographie. Hg. von Wolfgang ISENBERG. Osnabrück 1985. S. 185—218. Siehe auch die Kontroverse um das sogenannte BHP-Papier: Hans H. BOLTEVOGEL, Günter HEINRITZ,

- Herbert POPP: Regionalbewußtsein. Bemerkungen zum Leitbegriff einer Tagung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 60, 1986. S. 104—114. Hans H. BOLTEVOGEL, Günter HEINRITZ, Herbert POPP: „Regionalbewußtsein“. Zum Stand der Diskussion um einen Stein des Anstosses. In: Geographische Zeitschrift 77, 1989. S. 65—88. Gerhard HARD: „Bewußtseinsräume“. Interpretationen zu geographischen Versuchen, regionales Bewußtsein zu erforschen. In: Geographische Zeitschrift 75, 3, 1987. S. 127—148. Rainer KRÜGER: Wie räumlich ist die Heimat — oder: Findet sich in Raumstrukturen Lebensqualität? Gedanken zum gesellschaftstheoretischen Diskussionsstand um die „Krise der Moderne“ und die Bedeutung der Regionalforschung. In: Geographische Zeitschrift 75, 3, 1987. S. 160—177.
- 33 Vgl. die Ausführungen von DOWN/STEA, S. 90 ff.
- 34 Im einzelnen geht es um: die Produktion einer regionalen Identität im 19. Jahrhundert am Beispiel des Siegerlandes, um regionalistische Neuorientierung im Saarland der zwanziger Jahre und um Probleme der Identifikation der Bewohner mit dem Ruhrgebiet.
- 35 Vgl. im folgenden Hans KRUSE: Ein Beitrag zur Geschichte der Siegerländer Geschichtsschreibung und Volkskunde. In: Siegerland. 16 (1936), S. 4—14.
- 36 Zitiert nach KRUSE, a. a. O, S. 7.
- 37 Ebd.
- 38 Pierre BOURDIEU: Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tauschs. Wien (1990), S. 95.
- 39 Vgl. im folgenden Hermann LÜBBE: Zur Identitätspräsentationsfunktion der Historie. In: Odo MARQUARD (Hrsg.): Identität. München (1979), S. 277—292; ders.: Identität und Kontingenz. In: Ebd., S. 655—659. Zum Individualitätskonzept vgl. NIPPERDEY, S. 255 ff.
- 40 Vgl. hierzu auch Volker SELLIN: Nationalbewußtsein und Partikularismus in Deutschland im 19. Jahrhundert. In: In Kultur und Gedächtnis. Hg. von Jan ASSMANN und Toni HÖLSCHER. Frankfurt 1988. S. 241—264.
- 41 Vgl. hierzu insbesondere Hermann BAUSINGER: Auf dem Wege zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Heimat heute. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz (1984), S. 11—27.
- 42 Vgl. insbesondere SELLIN, S. 258 ff. Auf die Problematik, Trennschärfe und Verwendung der Begriffe Region, Land, Partikularstaat, Nation können wir in diesem Zusammenhang nicht eingehen. Ihre Untersuchung stellt aber einen weiteren Schwerpunkt innerhalb unseres Forschungsprojektes dar.
- 43 Die mittlerweile umfangreiche Literatur zur Entwicklung des Bürgertums im 19. Jahrhundert kann an dieser Stelle nicht aufgezählt werden. Vgl. vor allem Jürgen KOCKA (Hrsg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. 3 Bde. München (1988).
- 44 Ulrich ENGELHARDT: Das deutsche Bildungsbürgertum im Jahrhundert der Nationalsprachenbildung. In: Dieter CHERUBIM und Klaus J. MATTHEIER (Hrsg.): Voraussetzungen und Grundlagen der Gegenwartssprache. Sprach- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum 19. Jahrhundert. Berlin, New York (1989), S. 57—72. Hier S. 63.
- 45 Es würde zu weit führen, die Titel alle einzeln aufzulisten. Wir verweisen daher auf die umfangreiche Siegerländer Bibliographie von Hans Rudi VITT, Siegen (1972), und deren Weiterführung durch Jürgen H. SCHAWACHT, Siegen (1984).
- 46 I. ORTMANN: Heimatkunde vom Kreise Siegen, für die Mittelklassen der Volksschule. Eberfeld 1874.
- 47 Der Kreis Siegen im Jahre 1817. Nach der Beschreibung von Dr. G. F. Christian WENDELSTADT. Durchflug durchs Fürstenthum Siegen. Neu herausgegeben von Wilhelm GÜTHLING. Siegen 1962.
- 48 Vgl. Klaus J. MATTHEIER: Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die Kommunikative Dialektologie des Deutschen. Heidelberg 1980, insbesondere S. 140—173.
- 49 Ebd. S. 9.
- 50 ORTMANN, S. 15.
- 51 Georg MOLLAT (Hrsg.): Siegerländer Heimatbuch. Siegen (1914), S. IV.